



Wien $\frac{1}{18}$, Ausstellungs Str. 23.

12. 9. 03.

Hochverehrte gnädige Frau Baronin, ein neuer Gedulants
 stellt sich heute neben Ihre alten und bittet Sie, ihm diesen
 besonderen Platz zu gönnen.

Wie schön und wohlthätig ist es, daß ich endlich einmal
 einer Dame, die nicht meine Frau ist, sagen darf: ich
 liebe Sie! Ich hätte kein andres Wort, das so klipp und
 klar spricht. Ich verehere mancherlei und manche Schrift-
 steller, ich bewundere das und jenes und den und jenen
 Dichter unserer Zeit, aber Verehrung und Bewunderung
 haben etwas Tendenzioses an sich, man spricht davon,
 wo man den Superlativ versagen muß. Die Verehrung
 fährt wie ein kalter Wind daher, die Bewunderung wie
 ein Glühkäse, der nagernd ist. Aber die Liebe, wie
 ich sie fühle, ist das „stille sanfte Säusen“ der Bibel,
 „denn der Herr war“, der Gott der Natur, der weise,

geündliche, vergehende. Dies Stille sanfte Säusen ging von
jedem Blatte aus, das Sie mit Worten gefüllt. Ich kenne
Ihre Dichtungen erst seit zwei Jahren, und ich bin nicht
unfröhlich darüber. Zwar habe ich schon 33 Jahre auf dem
Rücken und schon lange vor meinem 20. Lektüre
geschrieben, aber was ich vor 15 Jahren so in mich auf-
genommen, hat mich nicht glücklich gemacht. Ich habe
das Meiste davon auch vergessen und - was das
Schlimmste ist - ich habe die Dichter, die ich damals
Jünglingswörter, alle falsch beurteilt. Und solche falsche
Urteile sind schwer aus dem Menschen herauszubringen.
Ich weiß heute gewiß, daß mir Gottfried Keller das nicht
geworden wäre, was er mir ist, wenn ich als jüngerer
Mensch an ihn herangedreten wäre. Und darum bin
ich froh über meine späte Liebe zu Keller und zu
Ihnen.

Ich kenne noch nicht einmal alles von Ihnen; mein
Beruf (ich bin Bürgerschauspieler) und meine weitverzweigten
Interessen sonstiger Art halten mich oft von den liebsten
Freunden fern. Das 'Gemeindekind' führte mich zuerst in

Im Königreich, Sam les ich, Agave, Musikbar und
Staubenslos? — zählte die zwei Coulessen, Parabeln
und ein paar Verse. Als ich von Berlin nach Wien
überwandelte, kam ich in ein fremdes Land, das anders
sprach als ich, anders fühlte, ein anderes Gehaben zeigte.
Ich nannte das mir Neue damals glattweg: Verlogen-
heit. Und meine gesellschaftlichen Erfahrungen wollten mir
Recht geben. Sogar die Dichter posierten mir zu sehr.
Nur die Eine nicht, die meine Ansichten wandelte.
Ich sehe heute Wien und die Wiener mit Augen an,
die sich an Ihren Augen geübt haben, und so ver-
klären sich die Schwächen der Wiener zu Lebenswürdig-
keiten, beinahe zu Vorzügen. Und wie ich Liliencrants
prächtige 'Kriegsnovellen' als eine notwendige Ergänzung
balle zur Geschichte der letzten Deutschen Kriege, so
habe ich in Ihren Schriften die ästhetische Incarnation
des Wiener =, des Österreichers gefunden. Ich vergesse
dabei nicht an Angenöber, Saer und Rosegger zu
denken, die mich nicht so heimisch auf Wiener Boden
gemacht haben wie Sie, gnädige Frau.

Als meinem Glückwunsch ist ein kleiner Bekenntnis
geworden; vielleicht liegt aber ein Gebürtstagsgrüß nicht
leichter, wenn sie von dem Grüßenden auch die Meinung
kennen, als wenn er nur seinen leeren Namen auf die
Depesche schreibt. Im ewig getreuer und abgegenwärtiger Gott
erhalte Ihr wanderreiches Leben noch lange Zeit!

In Treue und Ergebenheit

Ferdinand Gregori.